

KOLONIALE GESCHÄFTE

# Appenzeller Plantagen in Indonesien

Lange im Depot versorgt, gibt ein Fotoarchiv Einblicke in den Schweizer Kolonialhandel nach 1850. Das Archiv ist Teil der neu aufgearbeiteten ethnografischen Sammlung im Museum Heiden.

VON DANIELA JANSER



Zu Füssen der Herren: «Schweizer-Ausflug nach der Insel Edam» – nördlich des heutigen Jakarta. FOTO: PRIVATSAMMLUNG E. BEBIÉ

Schlicht «Museum» steht in Goldbuchstaben über dem Hauseingang mitten im Appenzeller Dorf Heiden. Das kleine Museum, das in den oberen Stockwerken des Hauses eingerichtet ist, wurde 1859 gegründet und beherbergt eine vielgestaltige Exponatensammlung. Nebst ausgestopften einheimischen Tieren und historischen Einrichtungs- und Haushaltgegenständen aus der Gegend zeigt das Museum diverse Artefakte aus dem heutigen Indonesien: Waffen, Hüte, Stoffe, eine ausgestopfte Python, die gemäss Infotafel 1896 lebendig in Heiden ankam, ihren ersten Winter dort aber nicht überlebte. Appenzeller Handelsreisende, die in Südostasien auf den Spuren niederländischer Kolonialherren Geschäfte machten, hatten die Objekte in die Heimat zurückgebracht.

## Schweizer Söldner

Der in Amsterdam lebende Kolonialhistoriker Andreas Zangger hat mit Ralph Harb, dem Kurator des Museums von Heiden, eine Aufarbeitung dieser Sammlung unternommen, die als Spezialausstellung und in Buchform nun auch dokumentiert ist. Kernstück: vier rekonstruierte Biografien von Appenzeller Auswanderern, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich auf den Inseln Java und Sumatra Plantagen, Stoffhandel und Minen betrieben.

Oder wie Zangger kürzlich in einem Vortrag im Kursaal Heiden erklärte: Die Schweiz besass zwar keine eigenen Kolonien, profitierte aber von den kolonialen Strukturen, die andere europäische Mächte in Südostasien gewaltsam implantiert hatten. Krieg und Handel waren verzahnt. Zangger zeigt auf, wie sich auch junge Schweizer als Söldner – dies allerdings wenig lukrativ – im niederländischen Heer verdingten und so Teil der militärischen Eroberung und «Sicherung» der kolonialisierten Zonen waren. Es entstand ein global ausgreifendes Handelsnetz, das schnellen Reichtum verhies, gerade für die Söldner aber oft auch rasches Verderben.

Südostasien war nicht zuletzt ein Abenteuer versprechen für junge Appenzeller, denen die Schweiz zu eng war. Abenteuer und gestilltes Fernweh für einige wenige bedeutete Leid für viele andere: Die Einheimischen wurden unter oft unmenschlichen Umständen und Verträgen als Arbeitskräfte ausgebeutet. Die Frauen dienten als Haushaltshilfen und oft auch als rechtlose Konkubinen der weissen Herren.

## Damals schon Unrecht

Wie ist die Schweiz ohne eigene Bodenschätze so reich geworden? Bei der Suche nach Antworten stösst man in Heiden auf das vieldeutige Stichwort «Fremdenverkehr». Der Wohlstand kam zu grossen Teilen aus dem Handel und Austausch mit der weiten Welt. Und zwar nicht nur, indem das Dorf im 19. Jahrhundert eine florierende Tourismusdestination war –

mit direkter Zugverbindung nach Berlin. Auch die Appenzeller selbst verkehrten als fremde Herren in Südostasien und als Player im globalen Welthandel.

Etwa Johann Traugott Zimmermann-Sonderegger (1845–1918): Mit neunzehn Jahren zog er nach Batavia (heute Jakarta) und arbeitete dort in europäischen Handelshäusern, bis er als Financier und Manager von Goldminen reich wurde. 1909 kehrte er endgültig nach Heiden zurück. Unter seinen Mitbringern befand sich auch eine Fotosammlung, die damals mangels Interesse – die Sujets waren nicht «exotisch» genug – im Depot verschwand und nun als einzigartiges Zeitdokument neu entdeckt wird. Zusammen mit dem einheimischen P. Najoan hatte Zimmermann das Leben der AuswanderInnen, Arbeitsszenen in Minen, aber auch Strassenszenen in Batavia fotografiert. Besonders einige Gruppenfotos sind aufschlussreich. Die fotografische Technik und ihre Kleidung lassen die Weissen auf diesen Bildern noch weisser strahlen. Untergebene Einheimische kauern am Boden, teils dicht gedrängt, stets von den Kolonialherren überragt. Auf den wenigen Fotos, auf denen ausschliesslich indigene Menschen zu sehen sind und die vermutlich von Najoan stammen, sind Haltung und Blicke der Abgebildeten komplett anders: selbstbewusster, entspannt.

Die AppenzellerInnen nahmen im kolonial segmentierten Land ganz selbstverständlich einen Oberschichtshabitus an, traten als Herrenmenschen auf, was nicht so recht zur urdemokratischen Schweizer Haltung passen will. Und einmal mehr staunt man, wie mühelos sich das schweizerische Neutralitätsdogma mit kolonialem Gebaren und Geschäften vereinbaren liess.

Das Fremde bleibt eine Vorstellung, wie Zangger im reichhaltigen Katalog präzise schreibt: Die abgebildeten Indigenen sind weitgehend eine Projektionsfläche ohne eigene Geschichte, während diejenige der Appenzeller AuswanderInnen reich ausgebreitet wird.

Bei Andreas Zanggers Vortrag im Kursaal Heiden, wo sich familiäre Ahnengalerien von Anwesenden mit den historischen Recherchen der ExpertInnen überlagern, ist man sich uneins, ob mit den Standards von heute über die AppenzellerInnen von damals geurteilt werden kann. Eine moralische Verurteilung allein bringt kaum weiter. Doch der Historiker Hans Fässler weist zu Recht darauf hin, dass Unrecht und Verbrechen gegen die Menschlichkeit schon damals Unrecht waren – und auch als solches wahrgenommen wurden.

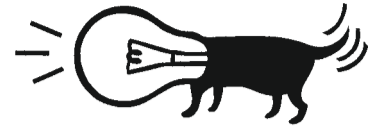


Andreas Zangger und Ralph Harb: «Ferne Welten, fremde Schätze». Edition Clandestin. Biel 2020. 188 Seiten. 42 Franken. Ausstellung noch bis Ende März 2021 im Museum Heiden. [www.museum-heiden.ch](http://www.museum-heiden.ch)

NEUES AUS DER WISSENSCHAFT

## Real Swiss Karma!

VON FRANZISKA MEISTER



Schon mitbekommen? Wir SchweizerInnen haben eine neue nationale Charaktereigenschaft: Fatalismus. Diese Schicksalsergebenheit habe uns im Covid-19-Lockdown im Frühling vor psychischen Beeinträchtigungen bewahrt, berichtet die Uni Zürich. Das sei ein «wissenschaftlich interessanter Befund». Man könnte auch sagen: einer, der konträr zum gesunden Menschenverstand steht – wer lässt sich schon schulterzuckend ins Verderben reiten (ausser er oder sie ist auf Prozac)?

Die StudienautorInnen am Psychologischen Institut sind überzeugt: Sars-Cov-2 hat eine globale psychische Gesundheitskrise ausgelöst – und staatliche Institutionen und Behörden spielten dabei eine wichtige Rolle. Um das zu belegen, fühlten die ForscherInnen der pandemiegeschüttelten Bevölkerung nicht nur in der Schweiz, sondern vergleichend auch in Israel den Puls. Wie ausgeprägt war das Gefühl, von den Behörden verraten worden zu sein, weil diese sie nicht adäquat vor dem Vi-

rus beschützt hatten? Wie stark die Überzeugung, die eigene Gesundheit kontrollieren zu können? Und wie fatalistisch die Grundhaltung? SchweizerInnen fühlten sich nur halb so fest von der Regierung im Stich gelassen wie die Israelis. Hierzulande hat aber im Lockdown auch nicht jedeR Vierte die Arbeitsstelle verloren. Eben: Nur SchweizerInnen zeigten umso weniger Angst vor Covid-19, je ausgeprägter ihr Fatalismus war.

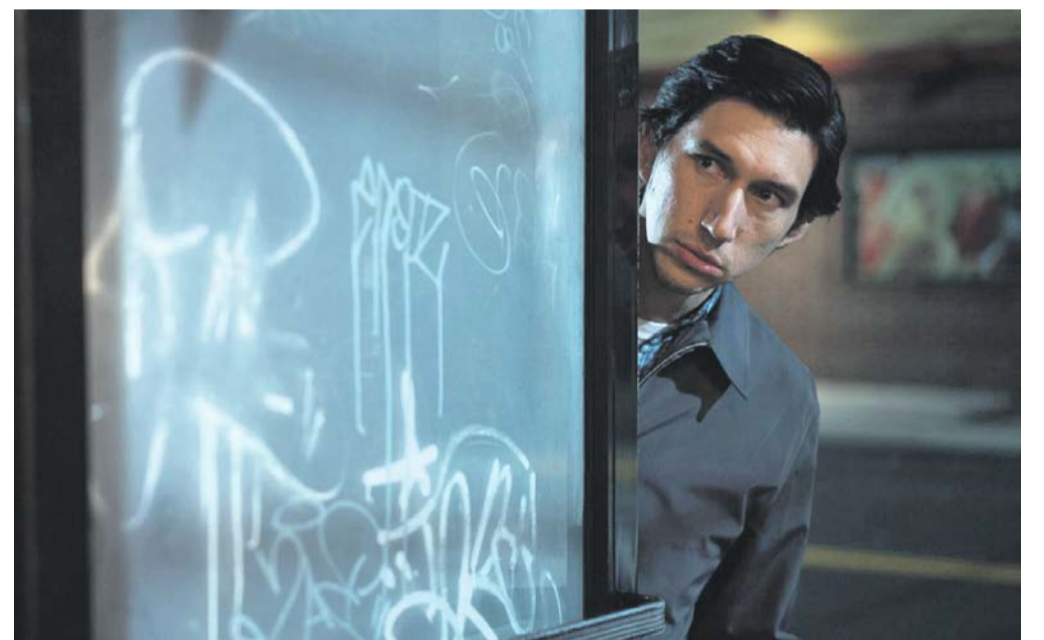
Stimmt das alles wirklich? Repräsentativ sind die Resultate mit Sicherheit nicht. Befragt wurden rund 600 Personen je Land, die man auf Facebook rekrutiert hatte, hierzulande überdies nur DeutschschweizerInnen. Sie waren überdurchschnittlich gebildet und in der überwiegenden Mehrheit (Schweiz: 75 Prozent, Israel: 84 Prozent) weiblich. Vielleicht, so liesse sich spekulieren, waren die Schweizer Behörden einfach ziemlich ausgekocht – und unser «Mister Corona» ein perfekter Prozac-Ersatz?

Den Koch können Sie ab sofort auf [Hockdown.ch](http://Hockdown.ch) auch persönlich befragen. Im gleichnamigen Podcast beantwortet er zusammen mit Satiriker Stefan Büsser all Ihre Schicksalsfragen.

TIPP DER WOCHE

## Irritierend attraktiv: Adam Driver

«PATERSON» VON JIM JARMUSCH. FOTO: MARY CYBULSKI



Das Zürcher Kino Xenix setzt seine Tradition fort, das Schaffen junger SchauspielerInnen hervorzuheben, um damit einen Blick aufs zeitgenössische Kino zu ermöglichen. Im November ist es der wilde, ernsthafte und irritierend attraktive Adam Driver. **dos**

«The Man: Adam Driver» in: Zürich Xenix, bis 2. Dezember. Genauer Spielplan auf [www.xenix.ch](http://www.xenix.ch).

AGENDA



## Die Wut wegtanzen

In unsicheren Zeiten verspricht das Körperliche Trost. Doch was, wenn das Körperliche selbst am Ursprung dieser Unsicherheit liegt? Einen Ausweg aus dem Paradox bietet der Tanz. Im Tanzhaus Zürich bündeln vier PerformerInnen unter der Leitung von Valerie Reding «ihre Wut und Verzweiflung angesichts der Ungerechtigkeiten, die sie in unserer Gesellschaft erleben», zu einem Erlebnis, das Gewalt, Geschlechterrollen und Diskriminierung thematisiert. Die Performance definiert das zynische Akronym m. a. d. aus dem Kalten Krieg von «mutually assured destruction» zu einer «mutually affirmed deviance» um: einer Aufforderung zur Abweichung und zum Ausbruch. Die Künstlerin Nora Smith kreiert zu jeder Performance einen Livestream, der die ZuschauerInnen die Performance auch von zu Hause aus erfahren lässt. **dos**

Valerie Reding: «m.a.d. – mutually affirmed deviance» in: Zürich Tanzhaus, Do–Sa, 5.–7. November, jeweils 20 Uhr, So, 8. November, 18 Uhr. [www.tanzhaus-zuerich.ch](http://www.tanzhaus-zuerich.ch). Videostreams zu den selben Zeiten auf [vimeo.com/user17476249](https://vimeo.com/user17476249).

## Blüten des Geschlechts

Auch wenn sich gewisse Viren oder politische Geschehnisse manchmal in den Vordergrund drängen, vermag doch kaum etwas dermassen

die Gemüter zu erhitzen wie die Frage nach dem Geschlecht. Mit einer kürzlich eröffneten einjährigen Ausstellung möchte das Stapferhaus in Lenzburg «Gelassenheit in eine überhitzte Debatte bringen und vom Streit zum Dialog führen». Mitunter dank farbenfroher Blütensymbolik soll ein «sinnlicher, inspirierender Raum» für eine «spielerische Auseinandersetzung» geschaffen werden, in der alle – jung, alt, Frau, Mann und dazwischen – eine Stimme erhalten. **dos**

«GESCHLECHT. Jetzt entdecken» in: Lenzburg Stapferhaus, Di–So, 9 bis 17 Uhr. [www.stapferhaus.ch](http://www.stapferhaus.ch)

## Vernetzte Nation

Eine Geografie, die das Digitale nicht miteinbezieht, ist unvollständig: Ein Leben ohne permanenten Zugang zum elektronischen Datenverkehr ist für die meisten unvorstellbar geworden. Wissenszugriff, Unterhaltung, Warenkonsum und «Sicherheit» durch Überwachung sind untrennbar von jenem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Netz geworden. In Zusammenarbeit mit dem Architekturforum Zürich thematisiert das Collegium Helveticum in seiner Ausstellung «Wired Nation» die «Organisation, Steuerung und Bewirtschaftung von Prozessen der digitalen Schweiz» und macht dabei widersprüchliche Dynamiken sichtbar. Begleitend dazu erscheint das Buch «Data Centers. Edges of a Wired Nation». **dos**

«Wired Nation – Landschaft, Architektur, Infrastruktur» in: Zürich Collegium Helveticum, Mi–Sa, 14–18 Uhr, Eintritt frei. Die Ausstellung läuft bis am 12. Dezember.

«Data Centers. Edges of a Wired Nation», Monika Dommann, Max Stadler und Hannes Rickli (Hrsg.), Lars Müller Publishers, 2020.